

Wer war Hermann Heinrich Gossen (1810-1858), Namensgeber eines der Preise des Vereins für Socialpolitik?

Von *Heinz D. Kurz*^{*,†}

2008 jährt sich zum 150. Mal der Todestag von Hermann Heinrich Gossen. Wer war dieser Autor, den der Verein für Socialpolitik für so bedeutsam erachtet, dass er einen der von ihm vergebenen Preise mit seinem Namen schmückt? “Der Verein für Socialpolitik zeichnet einmal jährlich einen Wirtschaftswissenschaftler aus dem deutschen Sprachraum aus, der mit seinen Arbeiten internationales Ansehen gewonnen hat”, lesen wir in der Preisauslobung. Über Gossen erfährt man darin nichts. Wie steht es um das nationale Ansehen des Namensstifters des Preises? Wer war Hermann Heinrich Gossen? Der folgende Beitrag versucht auf die zweite Frage eine Antwort zu geben, um auf diese Weise die Voraussetzung für eine Beantwortung der ersten Frage zu verbessern.

1. *Leben*

Über den ein unauffälliges Leben führenden Junggesellen ist wenig bekannt. Wir wissen nicht einmal, wie er ausgesehen hat. Was wir über sein Leben wissen, verdanken wir im wesentlichen Léon Walras (1885). William Stanley Jevons macht diesen in einem Brief auf Gossen aufmerksam und weist in der zweiten Auflage seiner *Theory of Political Economy* (1879) auf zahlreiche Vorläufer der eigenen Ideen und der Verwendung der Mathematik in der Politischen Ökonomie hin, darunter Gossens *Entwicklung der Gesetze des menschlichen Verkehrs, und der daraus fließenden Regeln für menschliches Handeln* (1854). Er würdigt Gossens “fundamental theory” zu Recht als “even more general and thorough” denn die eigene (Jevons, 1879, S. xxxviii). Walras beschafft sich Gossens Buch, studiert es, ist tief

* Graz Schumpeter Centre und Institut für Volkswirtschaftslehre, Universität Graz, RESOWI-Zentrum 4F, A-8010 Graz, Österreich. E-Mail: heinz.kurz@uni-graz.at.

† John Chipman danke ich für nützliche Diskussionen, Lutz Beinsen, Christian Gehrke, Manfred Holler, Hans-Jürgen Wagener und vor allem Heinz Rieter für wertvolle Anmerkungen zu früheren Versionen des Aufsatzes.

beeindruckt und will mehr über den “*économiste inconnu*” in Erfahrung zu bringen.¹ Erst nachdem er Hermann Kortum, Mathematikprofessor und Neffe Gossens, ausfindig macht, fällt etwas Licht auf Leben und Wirken unseres Autors. Kortum stellt die ihm bekannten Daten über Gossen zusammen. Walras veröffentlicht auf dieser Grundlage einen Aufsatz im *Journal des économistes* und nennt Gossen darin “einen der bemerkenswertesten Ökonomen, der je gelebt hat” (1885, S. 71). Erst infolge des diesem posthum zuwachsenden Ruhms kommt es mit erheblichem zeitlichen Abstand und ohne die Möglichkeit der Befragung von Zeitzeugen zu weiteren Annäherungsversuchen an Person und Werksgeschichte mit allerdings nur bescheidenem Erfolg.² In seiner gründlichen Einführung zur amerikanischen Ausgabe der *Entwicklung* faßt Georgescu-Roegen (1983) das verfügbare Material zusammen.

Heinrich Wilhelm Joseph Hermann Gossen wird am 7. September 1810 in Düren bei Köln, zur damaligen Zeit Teil des Napoleonischen Imperiums, in eine Beamtenfamilie geboren. Sein Vater, Joseph Gossen, ist Steuereintreiber in französischen Diensten, eine Tätigkeit, die er nach dem Zusammenbruch des Imperiums im preussischen Staatsdienst fortführt. Seine Mutter, eine geborene Mechthilde Scholl, ist tief religiös und erzieht ihre drei Kinder streng im katholischen Glauben. Die auferlegten Kasteiungen lassen Gossen zu einem praktizierenden und schliesslich die frohe Botschaft vom Lebensgenuß schriftlich verkündenden Hedonisten mit ausgeprägter antiklerikaler Neigung heranreifen.

1824 zieht die Familie nach Muffendorf am Rhein in der Nähe von Bad Godesberg, wo Gossens Vater ein Gut pachtet und bewirtschaftet. Sein Sohn besucht das Gymnasium an wechselnden Orten. Er lernt schnell und überspringt eine Klasse. Nach der Reifeprüfung schreibt er sich auf Wunsch des Vaters, der ihn zu einer Beamtenkarriere drängt, widerwillig an der Universität Bonn in Rechts- und Staatswissenschaften ein. 1831 wechselt er an die Berliner Universität, kehrt jedoch wegen einer Cholera-Epidemie in Berlin nach einem Semester wieder nach Bonn zurück. Was seine Ausbildung in Politischer Ökonomie anbelangt, so sind lediglich zwei der von ihm besuchten Vorlesungen fachlich einschlägig, gehalten von Professoren ohne größeren Ruf, über die sich der junge Student lustig macht. Belegt ist nur, dass er die eine oder andere Schrift Jeremy Bentham's sowie das weitverbreitete Lehrbuch Karl Heinrich Raus, *Grundsätze der Volkswirtschaftslehre* (1826; 5. Aufl. 1847),

¹ Von Walras und einem Kollegen stammt auch die erst 1995 veröffentlichte französische Übersetzung der *Entwicklung*.

² Zu nennen sind insbesondere die Arbeiten Blums (o. J. und 1934), der einige bemerkenswerte Funde in Archiven an Gossens früheren Wirkungsstätten als Staatsdiener auswertet. Vgl. auch Kraus (1901, 1910), Liefmann (1927) und Riedle (1953).

gelesen hat (vgl. Georgescu-Roegen, 1983, S. lxxii f., und Chipman, 2005, S. 223). Gossen betritt das Feld, auf dem er sich einen Namen machen sollte, so eine verbreitete Sichtweise, ohne gründliche Kenntnisse. Als Beleg hierfür wird u. a. angeführt, dass er in der *Entwicklung* zwar pauschal gegen die Nationalökonomie schlechthin polemisiert, aber jede genauere Bezugnahme auf sie vermeidet und kein einziges Werk zitiert. Für so gering, wie einige Interpreten seine ökonomische Vorbildung halten, ist sie jedoch gewiss nicht. Seine unbestrittene (und unbestreitbare) Originalität ist entsprechend weniger groß als mitunter angenommen. Gossen ist ganz offensichtlich u. a. mit gewissen Lehren der klassischen Autoren und der deutschen Nutzwertschule vertraut. Er ist stark beeinflusst von Rau.³

Erste Hinweise auf Gossens Originalität finden sich in den anlässlich seiner Aufnahmeprüfungen für den Staatsdienst 1834 verfassten Aufsätzen (vgl. Blum, o. J.). Hierauf spielt Gossen vermutlich mit dem allerersten Satz seines Buches an: “Auf den folgenden Blättern übergebe ich der öffentlichen Beurtheilung das Resultat eines 20jährigen Nachdenkens.” (S. V)⁴

Im Oktober 1834 wird Gossen Referendar in Köln. Die Beförderung zum Regierungsassessor läßt ungewöhnlich lange auf sich warten. “Der Mensch richte seine Handlungen so ein,” wird Gossen dereinst zu Papier bringen, “daß die Summe seines Lebensgenusses ein Größtes werde” (S. 3). Nach der von ihm zeit seines Lebens bereuten Entscheidung, sich dem Willen des Vaters gebeugt zu haben, hält sich Gossen fortan streng an diese Maxime. Die Beamtentätigkeit ist ihm zuwider, und er flüchtet sie, so gut er kann. Er gilt als das, wofür man Beamte gemeinhin hält, und obgleich ihm ob seines angenehmen Wesens und seiner feinen Bildung zugetan, kommen seine Vorgesetzten nicht umhin, ihn ein ums andere Mal zu rügen. Sie werfen ihm vor, sich mehr der Mathematik und dem Studium gesellschaftlicher Fragen zu widmen als seinen Dienstplichten. Mehrfach versetzt, ertönt nach kurzer Zeit allerorten das gleiche Lied: Gossen lasse es an beruflichem Engagement missen, ziehe Gasthäuser und andere Orte der Kurzweil der Amtsstube vor, usw. In der zweiten Hälfte des

³ Chipman (2005, S. 178 f. und S. 223-230) dokumentiert im Einzelnen den Abglanz Rauscher Ideen im Werk des Düreners. Gossens gelegentliche rüde Kritik an der Nationalökonomie kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass er selbst nicht wenig von dieser zehrt.

⁴ Alle isoliert stehenden Seitenangaben beziehen sich auf Gossen (1854). Wird im Folgenden nichts anderes gesagt, so stammen alle Hervorhebungen in zitierten Stellen darin von Gossen. Im Original gesperrte Passagen oder Wörter werden kursiv wiedergegeben, in größeren Lettern gedruckte fett.

Jahres 1847 spitzt sich die Lage zu. Gossen kommt im November durch seine Kündigung einer unehrenhaften Entlassung zuvor.⁵

Gerade 37-jährig stehen die Dinge nicht gut für ihn. Aber er hat Glück im Unglück. Der Vater stirbt im Oktober des Jahres und erspart Gossen peinliche Erklärungen seines Scheiterns. Die ansehnliche Erbschaft macht ihn finanziell unabhängig und läßt ihn in Berlin privatisieren. Mit einem Belgier gründet er schließlich eine Versicherungsgesellschaft in Köln, leitet sie 1849 selbst, zieht sich und sein Kapital jedoch bereits im folgenden Jahr aus ihr zurück. Wie sein Buch zeigt, verfügt er über Kenntnisse der Versicherungs- und Finanzmathematik.

Er ist jetzt fest entschlossen, die Ergebnisse seiner Studien zu Papier zu bringen und zu veröffentlichen. Bei seinen Schwestern in Köln, die ihm den Haushalt führen, arbeitet er fieberhaft an seinem Werk, darauf hoffend, dass ihn die Veröffentlichung seiner epochalen Funde flugs weithin berühmt machen und ihm den Weg zu einer akademischen Laufbahn ebnen werde. Im Januar 1853 schließt er die Arbeit ab, findet jedoch keinen Verleger. Er gibt das Buch schließlich beim Braunschweiger Verlag Friedrich Vieweg und Sohn in Kommission und bringt es auf eigene Kosten heraus. Im gleichen Jahr erkrankt er an Typhus; seine Gesundheit nimmt dauerhaft Schaden. Im Sommer des Jahre 1854 erscheint die *Entwicklung*. Es ist die einzige Schrift, die er je veröffentlicht.

Das Buch ist ein veritabler Mißerfolg. Nur wenige Exemplare werden verkauft, kaum eine Bibliothek erwirbt es, und über gut zwei Jahrzehnte hinweg nimmt die Fachwelt keine Notiz davon. Es ist, als wäre es nie geschrieben worden. Gossen ist bis ins Mark getroffen. Kurz vor seinem Tod zieht er die Schrift aus dem Verkehr und übernimmt vom Verlag den Restbestand an Exemplaren. Eine Lungentuberkulose rafft den Geschwächten im Alter von 47 Jahren am 13. Februar 1858 in Köln dahin. Der Herold des Prinzips der Genußmaximierung stirbt enttäuscht und verbittert. Alle Einsicht in Natur und Handeln des Menschen haben ihm selbst letztlich wenig geholfen. Hätte er wenigstens geahnt, welcher Ruhm seiner Schrift weit nach seinem Ableben zuteil werden sollte!

2. Werk

Wir gehen zunächst auf die messianische Botschaft der *Entwicklung* ein und wenden uns dann dem Kern der darin enthaltenen ökonomischen Analyse zu. Bei ihr handelt es sich um

⁵ Selbst wenn ein Beamter wenig Fleiß in dem ihm übertragenen Aufgabenbereich an den Tag legen sollte, heißt dies für sich genommen weder, dass er faul ist, noch die alternative Verwendung der Dienstzeit ohne nützliches Ergebnis. Das Beispiel Gossens belegt dies eindrucksvoll.

nichts weniger als um eine *statische und dynamische Theorie des allgemeinen sozio-ökonomischen Gleichgewichts bzw. der Harmonie*. Diese wird in den beiden ersten der insgesamt vier Teile entwickelt, in die das Werk in der amerikanischen Ausgabe gegliedert ist (vgl. Gossen, 1983).⁶ Es handelt sich um:

I. Das Wirtschaften des isolierten Individuums (S. 1-80) und

II. Die Tauschwirtschaft (S. 80-120).

Anschließend geben wir einen knappen Überblick über einige der in den restlichen Teilen behandelten Themen und Lehrsätze (III. Das Individuum und die Gesellschaft (S. 120-191) und IV. Anwendung der Grundsätze auf wirtschaftliche und soziale Reformen (S. 191-277)).

(a) Ein Wegweiser zum Paradies auf Erden

Gossens Theodizee. Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716) hatte die neue mechanistisch-cartesianische Methodik in der Philosophie mit dem überlieferten platonisch-aristotelisch-christlich-scholastischen Weltbild in Einklang zu bringen versucht und in seiner *Theodizee* (1710) argumentiert, dass dies “die beste aller möglichen Welten” sei. Die in ihr wirkenden “fensterlosen” individuellen Kraftzellen, oder “Monaden”, wie er sie in der *Monadologie* (1714) nennt, seien durch eine “prästabilierte Harmonie” miteinander verbunden. Was Gott auch immer erschaffen habe an Kräften, alle seien wohl aufeinander abgestimmt.

Zwar erwähnt Gossen Leibniz in seiner Schrift an keiner Stelle, er legt jedoch nichts anderes vor als einen neuen, der Sache nach indes radikal anders gearteten Versuch der Fundierung der Leibnizschen These – “eine Art Welterlösungslehre” (Krelle, 1987, S. 13).⁷ Im seit langem schwelenden Konflikt zwischen (christlicher) Religion bzw. Kirche und Naturwissenschaften schlägt er sich ganz auf die Seite der letzteren. Er hält sich zugute, als Erster “unzweifelhaft” den “wahren Lebenszweck des Menschen”, jenen, “den sein Schöpfer gewollt hat” (S. 2), enthüllt zu haben. Dieses Verdienst rechtfertige einen Vergleich mit Kopernikus:

Was einem Kopernikus zur Erklärung des Zusammenseins der Welten im Raum zu leisten gelang, das glaube ich für die Erklärung des Zusammenseins der Menschen auf der Erdoberfläche zu leisten. Ich glaube, daß es mir gelungen ist, die Kraft, und in

⁶ Die deutsche Ausgabe weist, abgesehen von Trennstrichen, keine Gliederung auf. (Die von Rudolf C. Blitz besorgte amerikanische Ausgabe ist darüber hinaus in 25 Kapitel unterteilt. Eine Untergliederung des Textes findet sich davor bereits in der auf Walras zurückgehenden französischen Fassung.)

⁷ Die Studie von Steiner (2007), die mir während der Arbeit an diesem Aufsatz zur Kenntnis gekommen ist, widmet sich vor allem diesem Aspekt der *Entwicklung*.

großen Umrissen das Gesetz ihrer Wirksamkeit zu entdecken, welche das Zusammensein der Menschen möglich macht, und die Fortbildung des Menschengeschlechts unaufhaltsam bewirkt. Und wie die Entdeckungen jenes Mannes es möglich machten, die Bahnen der Weltkörper auf unbeschränkte Zeit zu bestimmen; so glaube ich mich durch meine Entdeckungen in den Stand gesetzt, *dem Menschen mit untrüglicher Sicherheit die Bahn zu bezeichnen, die er zu wandeln hat, um seinen Lebenszweck in vollkommenster Weise zu erreichen.* (S. V; Hervorhebung hinzugefügt)

Nach der Kopernikanischen die Gossensche Wende!⁸ Nach dem kläglichen Versagen aller positiven Religionen und Kirchen, den Schöpfungsplan zu enträtseln, hätten sich die Naturwissenschaften der Herausforderung zu stellen. Bei ihnen – die *Entwicklung* zählt er explizit dazu — handele es sich um die “wahre Religion”, und sich selbst zählt er implizit zu deren “Priestern” (S. 187 f.). “Von Menschen gegebene Moralvorschriften” widersprächen häufig dem Willen des Schöpfers – ja, sie “vereitelten” dessen “Zwecke” (S. 3). So basiere die von den christlichen Kirchen betriebene “Verketzerung” des Genusses und “Egoismus” (S. 4) auf einem folgenschweren Mißverständnis des Schöpfungsplans. Dem Schöpfer werde auf diese Weise “ein stümperhaftes Werk” angedichtet, “wie zu liefern jeder menschliche Maschinenbauer sich schämen würde.” Als Folge hiervon “wurde denn der Schöpfer mit Himmel, Fegefeuer und Hölle versehen, um die mißrathenen menschlichen Geschöpfe in Ordnung zu halten!” Aber, wendet Gossen in großen, fett gedruckten Lettern und ganz im Sinne Leibniz’ ein: **“Die Schöpfung ist vollkommen”** (S. 186). Den Weg zur einzig wahren Religion weisen die Naturwissenschaften – insbesondere Astronomie, Physik und “wahre [d. h. Gossensche] Nationalökonomie” (S. VI). *Nie zuvor in der Geschichte ist m. W. von einem Ökonomen die Ablösung von Theologie und Philosophie durch Naturwissenschaften und Ökonomik derart kompromißlos gefordert worden.*

Worauf aber gründet Gossen seine Zuversicht, den für die menschliche Species bedeutendsten Beitrag zur Entschlüsselung des Schöpfungsplans geleistet zu haben? Letzterer spiegele die “unbegreifliche Weisheit des Schöpfers” (S. 4) wider, eines Schöpfers, der anlässlich der Erschaffung der Welt genaue “Berechnungen” (S. 100) bezüglich der wechselseitigen Vereinbarkeit und des Ineinandergreifens der verschiedenen von ihm ins Leben gerufenen Elemente angestellt habe. Der gütige Schöpfer habe den Menschen mit Vernunft ausgestattet

⁸ Interessanterweise vergleicht sich Gossen nicht direkt mit Sir Isaac Newton (1643-1727), dem Entdecker des Gravitationsgesetzes, sondern mit Nikolaus Kopernikus (1473-1543), der als Erster der überlieferten Geozentrik die Heliozentrik entgegenstellt. Gleich Kopernikus glaubt Gossen ein neues Zeitalter, ein neues “Jahrhundert” (S. 194), einzuläuten. Später in seinem Werk (S. 277) stellt er seinen Fund eines sinkenden Grenznutzens jedoch auf eine Stufe mit dem Gravitationsgesetz. Ersteres regle den menschlichen Verkehr, Letzteres den der Himmelskörper. Gossen ist nach seinem Selbstverständnis in der Ökonomik das, was Kopernikus und Newton zusammen genommen in der Astronomie sind (vgl. auch Walras, 1885). Siehe auch Fußnote 17.

und so dafür gesorgt, dass dieser den Schöpfungsplan erkennen könne. Vonnöten sei die Entwicklung wissenschaftlicher Methoden, in deren Zentrum die Mathematik zu stehen habe. Wenn schon der Schöpfer Berechnungen angestellt habe, dann müsse dies auch der Mensch. Auf “mathematischer Grundlage” sei es gelungen, das Gravitationsgesetz zu entdecken. Da “es sich in der Nationalökonomie um das Zusammenwirken verschiedener Kräfte handelt”, und es “unmöglich ist, das Resultat der Wirksamkeit von Kräften zu bestimmen, ohne zu rechnen”, so sei es denn “eben so unmöglich, die *wahre Nationalökonomie* ohne Hülfe der Mathematik vorzutragen” (S. VI; Hervorhebung hinzugefügt). Bei ökonomischen Problemen gehe es immer um die Bestimmung “eines Größten rücksichtlich Kleinsten” (S. VII), d. h. die Maximierung bzw. Minimierung einer Größe unter einer oder mehreren Nebenbedingungen. Die dafür benötigte Mathematik ist die Theorie der Optimierung. Die *condition humaine* laufe auf ein Optimierungsproblem hinaus. Kein Autor vor Gossen hat das ökonomische (als auch das religiöse) Grundproblem in derart reduktionistischer Weise gefaßt. Er kann diesbezüglich als Gründungsvater der modernen Mikroökonomik gelten.

Wie steht es aber um den seit alters her behaupteten Konflikt zwischen Selbstsucht des Einzelnen und Wohl der Gesellschaft? Wie erweisen sich, mit Bernard Mandeville gesprochen, “Private Vices” bei genauerem Hinsehen als “Publick Benefits”? Und worin unterscheidet sich Gossens Begründung der sozial segensreichen Wirkungen egoistischen Verhaltens von derjenigen Adam Smiths? Der Schöpfer, lesen wir,

schrieb durch die Gesetze der Kraft zu genießen dem Menschen ewig und unabänderlich seine Bahn im Zusammenleben mit seines Gleichen vor. Durch sie erreichte er es, daß, sobald dem Menschen die Gesetze der Wirksamkeit jener Kraft erst klar geworden sind, *jeder Einzelne seines eigenen Wohles wegen zugleich zum Heil der Gesamtheit seine Kräfte so verwenden muß, wie es zur Förderung des Wohles der Gesamtheit am Zweckmäßigsten ist.* (S. 4)

Und so lautet denn die dem Schöpfer von Gossen gleich anfangs seiner Schrift in den Mund gelegte und in grossen Lettern und Fettdruck gefaßte “Vorschrift”:

Mensch! Erforsche die Gesetze meiner Schöpfung, und diesen Gesetzen gemäß handle! (S. 4)

Habe der Mensch die Gesetze mit Hilfe des Gossenschen Buches begriffen und handele danach, so schließt sich der Kreis und Gossen kann am Ende seiner Schrift, wieder in grossen Lettern und Fettdruck, verkünden:

so fehlt dann der Erde durchaus Nichts mehr zu einem vollendeten Paradiese. (S. 276)

Gossens Konstruktion beruht auf zwei Axiomen. (1) Das Gesetz des sinkenden Grenznutzens, bis Sättigung eintritt, in Verbindung mit der Zeitbeschränkung, der der Mensch unterliegt,

halte den Egoismus des Einzelnen im Zaum. (2) Wegen der Vorteilhaftigkeit von Arbeitsteilung, Tausch und Handel gingen die Menschen Formen wechselseitig vorteilhafter Kooperation ein und würden so voneinander abhängig. Das "Heil" liege nicht im Sozialismus oder Kommunismus, sondern im Ausleben des Eigennutzes (S. 91). Egoistisches Verhalten steigere individuell wie kollektiv den Wohlstand.

Im Fortgang seines Werkes ist Gossen geradezu obsessiv darum bemüht, jedes potentiell gesellschaftsschädigende Verhalten als gesellschaftsnützlich umzudeuten. Hätte Voltaire beim Abfassen seines *Candide ou l'optimisme* (1759) nur schon die *Entwicklung* gekannt, zu Dr. Pangloss hätte sich vermutlich ein "Königlich-preußischer Regierungs-Assessor außer Dienst" gesellt. Die sich naturwissenschaftlich gebende philosophische Anthropologie Gossens ist von schlichter Machart. Es ist schwer vorstellbar, dass er Smiths *Theory of Moral Sentiments* (1759) kennt. Aber mit der *Entwicklung* verfolgt er z. T. ähnliche Absichten wie Smith im *Wealth of Nations* (1776). In beiden Werken geht es um die Verteidigung des Egoismus gegen unberechtigte Kritik, und Gossen hält jede Kritik daran für unberechtigt. Er kennt keine Schattenseiten des Egoismus.⁹ Sein Blick ist monomanisch, nicht panoptisch.¹⁰

Gossen verheißt eine Rückkehr ins "vollendete Paradies". In jenem Paradies nämlich, aus dem Adam und Eva der Überlieferung nach vertrieben werden, herrscht ein Verbot des Genusses bestimmter Äpfel. Wie nur könne dem Schöpfer eine derartige Torheit angedichtet werden? Dieser hauche dem Menschen nicht Egoismus ein, um ihn dann dafür zu bestrafen. Er habe ein "wirkliches" statt des "verlorenen fabelhaften" Paradieses (S. 102) ermöglicht. Wir ahnen jetzt auch, warum unser Autor seiner Schrift (S. II) die erste Strophe von Friedrich Schillers *An die Freude* voranstellt. Es genügt, die dem Chor zugedachten Zeilen zu zitieren:

Seid umschlungen, Millionen!
Diesen Kuß der ganzen Welt!
Brüder – überm Sternenzelt
Muß ein lieber Vater wohnen.

⁹ Anders Smith. Bei diesem führt die Profitsucht der Kapitaleigner über die Akkumulation von Kapital zur Vergrößerung der Märkte, dadurch zu einer tiefer gegliederten gesellschaftlichen Arbeitsteilung, dadurch zum Anstieg der Produktivität der Arbeit und damit des Pro-Kopf-Einkommens, und kommt auf solcherart verwickelte Weise in letzter Instanz auch den "labouring poor" zugute. Eine bedeutende Schattenseite der zunehmenden Arbeitsteilung ist Smith zufolge die Dequalifizierung der Arbeitskräfte und ihre geistige, moralische und physische Degradation. Smith sieht Konflikte, insbesondere in der Verteilungsfrage, wo Gossen nur Harmonie wahrnimmt. Konflikte und Spannungen zwischen verschiedenen Gruppen und Klassen sind bei Smith sowohl die Ursache als auch die Folge von Entwicklung.

¹⁰ Edgeworths Urteil zufolge hatte Gossen im Grunde nur eine einzige, allerdings "unsterbliche" Idee (Edgeworth, 1896); Krelle (1987, S. 13) nennt ihn einen "genialen Außenseiter", Werner Sombart (1910, S. 4) keck einen "genialen Idioten".

Der liebe Vater überm Sternenzelt – anders als der eigene darunter – zwingt einen nicht zu Dingen, die man nicht will, und er strafe nicht für solche, die man, seiner Natur folgend, will.

Die „*wahre Religion*“. Gossens Entwurf mündet konsequent in die Behauptung der Nichtigkeit aller bisherigen und die Etablierung einer neuen, „wahren Religion“ (vgl. S. 186-188).¹¹ Nach der Veröffentlichung seines Buches bedürfe die Menschheit keiner „*besonderen Offenbarung*“ mehr – die enträtselte Natur selbst dränge jedem einzelnen Menschen die „*ewig unverfälschbare Offenbarung*“ auf. Gossen legt das Ornat des Hohepriesters des neuen Glaubens an:

Den Inhalt der *wahren Religion* des Schöpfers bilden daher die Wahrheiten, wie wir sie in unseren naturwissenschaftlichen Werken, *zu denen auch das vorliegende im vollen Sinne des Wortes zu rechnen ist*, entwickelt finden. Die *Dogmen* dieser Religion sind die Naturgesetze ... Das *Moralprinzip* dieser Religion ist, seine Handlungen der Art den Naturgesetzen gemäß einzurichten, daß die Summe des Lebensgenusses auf der Erde ein Größtes werde ... Der *Cultus* dieser Religion besteht in den Uebungen, die der Mensch anzustellen hat, um einerseits zum Verständnis der Naturgesetze zu gelangen, andererseits die Fertigkeit zu erwerben, ihnen gemäß zu handeln. Die *Sacramente* derselben sind die physikalischen und chemischen Experimente ... *Priester* dieser Religion sind die Menschen, denen es gelingt, ein neues Gesetz zu entdecken ... (S. 187 f.; die ersten beiden Hervorhebungen stammen von mir)¹²

(b) Theorie der allgemeinen sozio-ökonomischen Harmonie und Effizienz

Eine ausschließlich auf Egoismus gegründete Gesellschaft, so Gossen, sei nicht nur lebensfähig, sondern *statisch und dynamisch effizient*: Sie halte für jedes einzelne ihrer Mitglieder und deren Gesamtheit in jedem Augenblick und über die Zeit hinweg die bestmöglichen wirtschaftlichen Resultate bereit.¹³

Methode. Gossens Methode ist logisch-theoretisch-deduktiv, nicht historisch-empirisch-induktiv, aber was immer er an Lehrsätzen entwickelt, versucht er an Hand praktischer Beispiele zu illustrieren. Entdeckt werden sollen die ewigen und unveränderlichen Gesetze der Natur, der menschlichen wie der nichtmenschlichen, und deren Zusammenspiel.

¹¹ Ein Vergleich mit Auguste Comtes Versuch des Aufbaus eines wissenschaftlichen Religionssubstituts drängt sich auf. Es gibt m. W. keinen Hinweis darauf, dass Gossen mit Comtes Positivismus vertraut war.

¹² Heinz Rieter hat mich auf eine verblüffende Ähnlichkeit der in den zitierten Passagen zum Ausdruck kommenden Vorstellung mit derjenigen François Quesnays von der Einheit moralisch-religiöser und physisch-ökonomischer Naturgesetze aufmerksam gemacht. Vgl. hierzu die von Rieter (1983, S. 69 f. und 96) zusammengestellten Textstellen aus Quesnays Werk.

¹³ Smith war bekanntlich weniger optimistisch. Eine nur auf Egoismus fußende Gesellschaft versinke zwar nicht notwendigerweise, wie es z. B. Thomas Hobbes behauptet hatte, in Bürgerkrieg und Anarchie, aber sie funktioniere eher schlecht als recht. Für eine gute Gesellschaft brauche es mehr als nur Eigensucht.

Ähnlich den ökonomischen Klassikern von Smith bis Ricardo konzentriert sich Gossens Aufmerksamkeit auf jene Preis- und Verteilungsgrößen, die von ersteren als “natürlich” bezeichnet werden: Er wendet, wie man heute sagt, die *Methode langfristiger Gleichgewichte* an. Die von Smith mit dem Begriff der “Gravitation” bezeichnete Tendenz der Marktpreise zu ihren natürlichen Niveaus begründet er wie dieser mit der Mobilität von Arbeit und Kapital zwischen verschiedenen Industrien. Bei “freier Konkurrenz” – ein klassisches Konzept – ergebe sich eine Tendenz zum Ausgleich des Lohnes für gleiche Arbeit und der Kapitalverzinsung (S. 96-98, S. 117). Gossens Hauptaugenmerk gilt den Eigenschaften des langfristigen Gleichgewichts und dessen Entwicklung über die Zeit hinweg.

Grenznutzen- und Arbeitswertlehre. Gossen polemisiert in zwei Passagen der *Entwicklung* gegen das Konzept des “absoluten Werts” einer Ware (S. 46 f. und 87), ohne dieses genauer zu spezifizieren oder wenigstens irgendeinen seiner Vertreter namentlich zu nennen.¹⁴ Adam Smith hatte im *Wealth of Nations* den Unterschied zwischen “value in use” und “value in exchange” eingeführt. Diese Unterscheidung ist in der vorgelegten Form u. a. bei deutschen Ökonomen auf Kritik gestossen und hat zu Versuchen einer Neubestimmung des ersten Konzepts und dessen Beziehung zum zweiten geführt. Das Ergebnis dieser Versuche war die Herausbildung des Konzepts des Grenznutzens – in deutschen Ländern erstmals in der fünften Auflage von Raus *Grundsätzen* (1847, S. 81; vgl. Chipman, 2005, S. 180). Es spricht einiges dafür, dass sich Gossens Angriff auf das überlieferte Konzept des “Gebrauchswerts” bezieht. Dieses stellt auf die “physischen Eigenschaften” eines Gutes ab. In der zweiten der beiden kritischen Passagen insistiert Gossen, dass der Tausch trotz unveränderter physischer Eigenschaften einer Ware gleichwohl auf deren Wert einen “Einfluß” nehmen könne (S. 87).¹⁵

¹⁴ Chipman (2005, S. 223 ff.) verweist in seiner minutiösen Untersuchung darauf, dass der Begriff “absoluter Wert” von zahlreichen Autoren mit unterschiedlicher Bedeutung zu Beginn des 19. Jahrhunderts verwendet worden ist. Seiner Ansicht nach besteht Grund zur Annahme, dass Gossen sich damit auf Raus “Gattungswerth” bezieht und nicht auf Ricardos Konzept des “absoluten Werts”, das er nicht kennen konnte (anders als z. B. dessen Rententheorie). Als Hintergrund des im Text weiter Ausgeführten sei an dieser Stelle an Folgendes erinnert. Mit dem Konzept des absoluten Werts versucht Ricardo die auch Gossen interessierende “difficulty of attainment” eines Produkts zu erfassen (vgl. Kurz, 2006). Der (langfristige) Wert eines Produktes hängt in einem interdependenten System der Produktion, wie es sowohl Ricardo als auch Gossen vor Augen schwebt, von den Werten zahlreicher anderer Produkte ab und kann, wie bereits bei Ricardo und Gossen zumindest anklingt, nur *simultan* mit diesen bestimmt werden. Mit *einfacher* Arbeitswertlehre ist die Auffassung gemeint, dass die normalen Preise streng proportional den in der Erzeugung der verschiedenen Waren jeweils insgesamt aufgewendeten Arbeitsmengen sind. (Bei Verwendung knapper natürlicher Ressourcen, wie z. B. Boden, betrifft dies die Arbeitsmenge auf dem jeweiligen Grenzboden.) Diese Auffassung lehnt Ricardo (ebenso wie nach ihm Marx) streng genommen bekanntlich ab und vertritt eine *modifizierte* Arbeitswertlehre, die den Einfluß der Einkommensverteilung auf die relativen Preise berücksichtigt.

¹⁵ Wieso er glaubt behaupten zu sollen, dass dies “bis jetzt den National-Ökonomen gänzlich [sic] entgangen ist”, und dass letztere “vor lauter Bäumen den gesuchten Wald nicht fanden” (S. 87), ist rätselhaft.

Dass der *Marktpreis* einer Ware von Nachfrage und Zufuhr abhängt, ist von Smith bis Ricardo nicht nur nicht bestritten, sondern ausdrücklich betont worden. Die entscheidende Frage lautet: Wovon hängt der Preis einer produzier- und reproduzierbaren Ware im konkurrenzwirtschaftlichen Gleichgewicht ab, und überwindet Gossen die überlieferte Produktionskosten- bzw. Arbeitsmengentheorie des Werts? Bei flüchtiger Betrachtung könnte man meinen, er tue dies tatsächlich. In der ersten, das Konzept des “absoluten Werts” kritisierenden Passage führt er dagegen die sich bei Kuppelproduktion ergebende Möglichkeit ins Feld, dass einzelne, grundsätzlich nützliche Produkte dauerhaft im Überschuß erzeugt werden können und einen Preis von Null erzielen (S. 47).¹⁶ Gossens Einwand zielt jedoch ins Leere, denn wenn eines der Kuppelprodukte einen Preis von Null erzielt, dann müssen gemäß Smith die gesamten Produktions- bzw. Arbeitskosten vom Preis des oder der gemeinsam mit ihm erzeugten anderen Produkte gedeckt werden.

Dass Gossen die Arbeitswertlehre gegen allem ersten Anschein nicht treffen will, bestätigt sich im Fortgang der *Entwicklung*.¹⁷ Er betont, dass die mittels seiner Theorie bestimmten Werte direkt proportional den Arbeitswerten seien. Das Geld, lesen wir, sei “*kein Maßstab des Werthes, sondern ein Maßstab der Arbeit, die die Herstellung des Gegenstandes erfordert.*” (S. 149) Ein gleicher Geldpreis zweier Produkte bedeute, dass ihre Herstellung “der Menschheit gleich viel Arbeit gekostet hat.” Bei Smith (WN I.v.1-2) hatte es geheissen: “Labour is the real measure of the exchangeable value of all commodities”, “[t]he real price of every thing, what every thing really costs the man who wants to acquire it”.¹⁸

In einem Zusatz gibt Gossen zu verstehen, dass es sich jeweils um die an der Grenze verauslagte Arbeit handelt: Im Gleichgewicht gelte nämlich, “daß der Werth des zuletzt producirten Atoms zur Arbeit, welche die Production verursacht, in richtigem Verhältniß

¹⁶ Georgescu-Roegen (1983, S. lxvi) hält Gossen angesichts dessen die Entdeckung der *Regel der freien Güter* zugute. Tatsächlich findet sich diese Regel bereits lange vor Gossen, u. a. bei Adam Smith (vgl. Kurz, 1991). Es verdient darauf hingewiesen zu werden, dass Jevons dereinst die Arbeitswertlehre ebenfalls unter Hinweis auf den Fall der Kuppelproduktion kritisieren wird. Sein Einwand lautet, dass bei zwei Produkten und einem Produktionsprozeß unbestimmt sei, wie die Arbeit auf die beiden Produkte aufgeteilt werden soll: Das System hat eine Gleichung zu wenig. Vgl. hierzu Kurz (1990, Kap. 7).

¹⁷ Mir ist unklar, wie Krelle (1987, S. 35) behaupten kann, Gossens “ganzer Ansatz ist die grundlegende Kritik an der klassischen Nationalökonomie, die auf der Arbeitswertlehre beruht”. Ich habe hierfür keine Belege im Werk des Düreners gefunden.

¹⁸ Interessanterweise sieht C. J. Kraus in einer Arbeit aus dem Jahr 1808 das von Smith vorgeschlagene Wertmaß als von gleicher Bedeutung für die politische Ökonomie an, wie die von Galileo entwickelte Geschwindigkeitseinheit für die Physik (vgl. Chipman, 2005, S. 160). Mehr noch: Die Abkehr vom Geld als “absolutem Wert” und Maß aller Dinge zu Gunsten der Arbeit vergleicht Kraus ausdrücklich mit der von Kopernikus und Newton vollzogenen Ersetzung des geo- durch das heliozentrische Weltbild. Mit Gossens Ausarbeitung zur zweiten Aussage Smiths werden wir uns weiter unten beschäftigen.

steht.” (S. 149)¹⁹ Man ist geneigt, unter dem “zuletzt producirten Atom” das Grenzprodukt der Arbeit zu verstehen. Da Gossen jedoch nicht den Fall der intensiv, sondern nur denjenigen der extensiv sinkenden Ertragszuwächse erörtert (S. 102 ff.), ist die Bedingung nicht erfüllt, dass sich *nur* der Arbeitseinsatz *ceteris paribus* ändert: Es ändert sich auch die Bodenqualität. Der Wert bestimmt sich wie bei Ricardo auf dem Grenzboden und ist gleich der dort je Produkteinheit (direkt und indirekt) aufzuwendenden Arbeitsmenge. Die Eigentümer intramarginaler Böden mit geringeren Arbeitskosten beziehen Differentialrenten.

Analytische Struktur. Gossen ist vor allem Total-, nicht Partialanalytiker.²⁰ Ausgehend von einigen wenigen elementaren Prämissen entwickelt Gossen sein System mit großer innerer Folgerichtigkeit. Er beginnt mit einer Erörterung des isolierten Individuums. Anschließend behandelt er den reinen Tausch zwischen zwei und dann zwischen vielen Individuen. Danach wendet er sich der Arbeitsteilung zu und betont wie Adam Smith deren produktivitätssteigernden Wirkungen. Arbeitsteilung geht notwendig mit Handel einher, heißt es im nächsten Schritt. Dieser wiederum führt zur Herausbildung der Institution des Geldes. Danach wendet sich Gossen dem sich bei ökonomischer Freizügigkeit ergebenden Muster der Spezialisierung über den gesamten Erdball hinweg zu. Die aus der Spezialisierung und Reallokation der Ressourcen resultierenden Produktivitätsgewinne ermöglichten die Entdeckung neuer Genüsse und der Mittel zu ihrer Beschaffung. Der sich ergebende technische Fortschritt sei arbeitsparend. Das System expandiert quantitativ und qualitativ und versorgt die Menschheit immer reichlicher mit Genüssen. Der Gossen-Mensch lebt nicht nur im Paradies, sein Paradies wird im Lauf der Zeit immer paradiesischer! Im Vergleich zu Gossens alle Grenzen sprengenden Eloge auf das System der natürlichen Freiheit (zum Geniessen) nimmt sich Adam Smiths Anpreisung kleinmütig aus.

Gossen, so können wir sagen, schwebt eine dynamisierte Fassung des ersten Theorems der Wohlfahrtstheorie vor: Eigensüchtiges Verhalten führt unter Konkurrenzbedingungen zu einer paretooptimalen Entwicklung. Seine Betrachtung ist streng utilitaristisch und weist daher folgende drei Momente auf (vgl. Sen und Williams, 1982): (a) Wohlfahrtsorientierung

¹⁹ Die Behauptung, dass die von der Grenznutzentheorie bestimmten relativen Preisen direkt proportional den relativen Arbeitsmengen sind, findet sich bemerkenswerterweise bei fast allen marginalistischen Autoren, darunter C. Menger, W. S. Jevons, E. v. Böhm-Bawerk und J. B. Clark. (Für eine Erörterung der Bedingungen, unter denen sie zu halten ist, vgl. Johansen, 1963) Schon bei Zugrundelegung von *Zinseszins*, wie es unter Konkurrenzbedingungen notwendig ist, trifft sie im Allgemeinen nicht zu (vgl. Kurz und Salvadori, 1995, S. 436-438). Die sich bei positivem Zinssatz ergebenden Abweichungen der Preise von den Arbeitswerten sind spätestens seit Ricardo bekannt, werden von den frühen marginalistischen Autoren jedoch übersehen.

²⁰ Während er jedoch den genußtheoretischen Teil seines Ansatzes partialanalytisch und mathematisch formuliert, beläßt er es bezüglich der Totalanalyse im Wesentlichen bei verbalen Ausführungen.

(individuelles Wohlergehen stellt die einzig zulässige Basis für die Zuordnung von ethischem Wert dar), (b) Summenrangordnung (eine gegebene soziale Situation kann mittels der addierbaren individuellen Nutzen beschrieben werden) sowie (c) Folgenorientierung (relevant ist nur der als Konsequenz von Handlungen sich ergebende ethische Wert).

Das isolierte Individuum. Gossen beginnt seine Untersuchung mit einer Robinsonade.²¹ Die beiden Hauptaxiome, auf denen seine diesbezügliche Konstruktion ruht, lauten:

1. *Die Größe eines und desselben Genusses nimmt, wenn wir mit Bereitung des Genusses ununterbrochen fortfahren, fortwährend ab, bis zuletzt Sättigung eintritt.*
2. *Eine ähnliche Abnahme der Größe des Genusses tritt ein, wenn wir den früher bereiteten Genuß wiederholen, und nicht bloß, daß bei wiederholter Bereitung die ähnliche Abnahme eintritt, auch die Größe des Genusses bei seinem Beginnen ist eine geringere, und die Dauer, während welcher etwas als Genuß empfunden wird, verkürzt sich bei der Wiederholung, es tritt früher Sättigung ein, und beides, anfängliche Größe sowohl, wie Dauer, vermindern sich um so mehr, je rascher die Wiederholung erfolgt. (S. 4 f.)*

Sie werden seit Lexis (1895) gemeinhin (und häufig nur unter Bezugnahme auf Satz 1) “Erstes Gossensches Gesetz” genannt. Während sich Satz 1 auf einen einzigen mehr oder weniger lang währenden Akt des Genusses bezieht, betrifft Satz 2 sich wiederholende Genüsse in Abhängigkeit von der Zeitspanne, die zwischen diesen verstreicht. Gossen geht es um die Analyse des komplexen *Zeitprofils des Genießens* und damit um die *dynamischen Eigenschaften des Reize-Rezeptorensystems*, genannt *Mensch. Geniessen braucht Zeit*. Wie sieht die optimale Allokation der Zeit auf alternative Verwendungsmöglichkeiten aus?²²

Was ein Genuß ist, sei für verschiedene Menschen verschieden. Aber auf alle träfen die beiden Gesetze zu, auf den “Ascet” ebenso wie den “Lebemann”. Ersterer unterscheide sich von letzterem nur darin, “daß er ein weit ungenügsamerer Egoist ist; was die Erde bietet, genügt ihm nicht als Summe des Genusses, er will mehr haben”; die auferlegten Entbehrungen sollen ihm “in einem jenseitigen Leben” vielfach vergolten werden (S. 2).

Schlaraffenland. Der Mensch unterliege in seinem Tun einer oder mehreren Nebenbedingungen. Eine gelte für alle Menschen gleichermaßen, Reiche wie Arme: die

²¹ Tatsächlich zitiert Gossen in der *Entwicklung* neben Sir John Sinclairs Abhandlung über die Geschichte der öffentlichen Einnahmen im britischen Empire (S. 256) nur noch “Campe’s Erzählung für die Jugend ‘Robinson Crusoe’” (S. 45). Nach ihm hat u.a. Carl Menger (1871, S. 61) das “isolirt wirtschaftende Subject” unter ausdrücklicher Bezugnahme auf Robinson Crusoe als zentrales Studienobjekt des gewählten Ansatzes herausgestellt.

²² Es ist bemerkenswert, dass selbst glühenden Bewunderern Gossens, darunter Jevons und Walras, dessen Betonung der *Zeitdimension* von Allokationsentscheidungen entgangen ist.

Zeitbeschränkung.²³ Wer sehr reich ist, unterliege nur dieser, der weniger Reiche darüber hinaus einer Ressourcen- oder Einkommensbeschränkung. Selbst im ersten Fall, demjenigen des Schlaraffenlandes, sei ein ökonomisches Problem zu lösen. Gossen unterstellt im Folgenden, dass die verschiedenen Bedürfnisse²⁴ *unabhängig* voneinander und die Nutzen *addierbar* sind (additiv-separierbare Nutzenfunktion):

$$U = U_1(t_1) + U_2(t_2) + \dots + U_n(t_n),$$

mit U als Gesamtnutzen und U_i bzw. t_i ($i = 1, 2, \dots, n$) als Teilnutzen bzw. *Zeitaufwendung* zu dessen jeweiliger Bereitung. Die Nebenbedingung, unter der diese zu maximieren ist, lautet

$$T = t_1 + t_2 + \dots + t_n,$$

mit T als der insgesamt zur Verfügung stehenden *Zeit*.²⁵ Die in mikroökonomischen Lehrbüchern anzutreffenden sog. “Gossenschen Gesetze” stellen demgegenüber auf den keinerlei Zeit beanspruchenden Konsum von Gütern ab und werden Gossens Anliegen offensichtlich nicht gerecht.

Den Begriff des Grenznutzens kennt Gossen zwar noch nicht – diesen einzuführen, bleibt Wieser (1884, S. 191) vorbehalten –, aber der Sache nach meint sein Konzept des “letzten bei jedem Genuß geschaffenen Atoms” (S. 45) nichts anderes. Er nimmt der Einfachheit halber einen linearen Verlauf der Grenznutzenkurven an, welche die Abszissen in Höhe der (zeitlich spezifizierten) *Sättigungsmengen* berühren. Bisher sei es zwar noch nicht gelungen, den Genuß in jedem Zeitmoment zu messen, aber eines Tages werde dies gelingen. Gossen geht fortan von kardinal meßbaren und interpersonell vergleichbaren Größen aus.

²³ Die Unterschiede zwischen den Menschen mögen hinsichtlich ihres Einkommens und Vermögens beträchtlich sein, nicht so hinsichtlich der ihnen gegebenen Zeit. Die Zeitbeschränkung in Verbindung mit Sättigung hat nivellierende Wirkung. Ein Vergleich mit Adam Smiths früher (und von ihm später überwundenen) naiven Sicht des Wirkens der “invisible hand” in der *Theory of Moral Sentiments* drängt sich auf. Smith verweist auf die begrenzte “capacity of the stomach” von Reichen wie Armen und schließt, dass Gier und Raffsucht über eine unsichtbare Hand annähernd “the same distribution of the necessaries of life” bewirkten, “which would have been made, had the earth been divided into equal portions among all its inhabitants, and thus without intending it, without knowing it, advance the interest of the society, and afford means to the multiplication of the species.” (TMS IV.i.10)

²⁴ Wir verwenden den Begriff Bedürfnis in einem weniger engen Sinn als Gossen (S. 136).

²⁵ Man beachte, dass die insgesamt zur Verfügung stehende Zeit verbraucht werden *muß*, also ein Gleichheitszeichen und nicht wie bei der üblichen Budgetbeschränkung eine Ungleichung zur Anwendung kommt. Was in der konventionellen mikroökonomischen Literatur Freizeit oder “leisure time” genannt wird, ist bei Gossen integraler Bestandteil des obigen Kalküls.

Er sieht die menschlichen Bedürfnisse als hierarchisch oder *lexikalisch* geordnet an.²⁶ Der Bedürfnisordnung gesellt er eine Güterordnung (S. 24-27) zu: Gegenstände der “ersten Klasse” oder “Genußmittel”, solche der “zweiten Klasse”, insbesondere produzierte Produktionsmittel, und solche der “dritten Klasse”, insbesondere Grund und Boden.²⁷

Wie hat der optimierende Mensch zu verfahren? Er muß zunächst, anders als der “beklagenswerte” Ludwig XV, König von Frankreich, seine Sättigungsmengen beachten.²⁸

Dies sei eine notwenige, nicht aber hinreichende Bedingung für ein Optimum. Letztere lautet:

Der Mensch, dem die Wahl zwischen mehreren Genüssen frei steht, dessen Zeit aber nicht ausreicht, alle vollaus sich zu bereiten, muß, wie verschieden auch die absolute Größe der einzelnen Genüsse sein mag, um die Summe seines Genusses zum Größten zu bringen, bevor er auch nur den größten sich vollaus bereitet, sie alle theilweise bereiten, und zwar in einem solchen Verhältniß, daß die Größe eines jeden Genusses in dem Augenblick, in welchem seine Bereitung abgebrochen wird, bei allen noch die gleiche bleibt. (S. 12)

Hierauf bezieht sich das in der Literatur so genannte “Zweite Gossensche Gesetz”.

Tatsächlich handelt es sich um eine Maxime bzw. ein Theorem: Jede letzte auf einen Genuß verwendete Sekunde muß bei allen Genüssen das gleiche Resultat, den gleichen Grenznutzen, zeitigen. Gossen nennt nur die Bedingung erster Ordnung für ein Maximum.

Ist der Mensch nicht nur zeit-, sondern auch einkommensbeschränkt, so ist die Regel zu modifizieren. Gossen erörtert eingehend den Fall, in dem das fragliche Individuum sich durch Arbeit ein Einkommen verschaffen muß, um genießen zu können. Er unterstellt dabei, dass Arbeit zwar nicht sofort, aber nach einer gewissen Zeit als beschwerlich und mit Leid verbunden wahrgenommen wird. Das Leid begreift er als dimensional von gleicher Art wie den Nutzen, nur mit negativem Vorzeichen.²⁹ Die zu befolgende Maxime lautet jetzt:

²⁶ Diese Ordnung gelte mehr oder minder für alle Menschen gleichermaßen und werde nur von den spezifischen Bedingungen eines gesellschaftlichen Standes modifiziert.

²⁷ Menger (1871, S. 35 ff.) teilt die Güter bekanntlich in verschiedene Klassen in Abhängigkeit von ihrer Konsumnähe ein und glaubt auf diese Weise eine eindeutige Ordnung zu erhalten. Das Problem dabei ist, dass z. B. Getreide, das als Saatgut in die eigene Produktion eingeht, sowohl als Gut erster (Konsumgut) als auch als Gut zweiter Ordnung (Produktionsmittel) klassifiziert werden müsste. Gossen begeht diesen Fehler nicht: Bei ihm kann ein und derselbe Gütertypus unterschiedlichen Klassen angehören.

²⁸ Von Höflingen und Maitressen irregeleitet, hatte dieser “den Punkt der größten Summe des Genusses ... bei allen Genüssen längst überschritten” und war von “tödlichster Langeweile” erfasst worden. Um dem König neue kostspielige Ablenkungen zu verschaffen, wurde das Volk ausgebeutet. “Und so wurde durch Verkennung des obigen Satzes lediglich das erreicht: ein ganzes Volk unglücklich zu machen, um Ludwig selbst unglücklicher werden zu lassen, als der gedrückteste aller Leibeignen seines weiten Reiches.” (S. 12; ähnlich S. 22)

²⁹ Er setzt sich daher von einer auf Platon zurückgehenden Tradition ab, die Leid und Lust als qualitativ verschiedenartig auffaßt, und vertritt eine Ansicht, wie sie bei so gut wie allen ihm nachfolgenden marginalistischen Ökonomen anzutreffen ist.

Um ein Größtes von Lebensgenuß zu erhalten, hat der Mensch seine Zeit und Kräfte auf die Bereitung der verschiedenen Genüsse der Art zu vertheilen, daß der Werth des letzten bei jedem Genuß geschaffenen Atoms der Größe der Beschwerde gleich kommt, die es ihm verursachen würde, wenn er dieses Atom in dem letzten Moment der Kraftentwicklung schaffte. (S. 45)

Grenznutzen und Grenzleid der Arbeit sind im Optimum einander gleich.

Reiner Tausch. Wert habe nur, was dem Menschen Genuß verschafft. Tausch könne diesen Wert steigern. Gossen illustriert den *reinen Tauschgewinn* an Hand eines Beispiels mit nur zwei Typen von Genußmitteln und nur zwei Individuen, die annahmegemäß die gleiche Nutzenfunktion besitzen (S. 82 ff.). Das erste (zweite) Individuum besitzt als Anfangsausstattung genau das Doppelte der Sättigungsmenge vom ersten (zweiten) Genußmittel. Offenbar ist für jedes Individuum die über das Sättigungsniveau hinausgehende Gütermenge ohne Wert. Tauschen die beiden Individuen die Überschußmengen gegeneinander, so bewirke dies bei beiden “eine außerordentliche Werthsvermehrung”: Der neue Wert ist für jedes Individuum jetzt gleich der Summe der Flächen unterhalb *beider* Grenznutzenfunktionen. Auf mehr als zwei Individuen verallgemeinert, schließt Gossen:

Damit durch den Tausch ein Größtes von Werth entstehe, muß sich nach demselben jeder einzelne Gegenstand unter allen Menschen so vertheilt finden, daß das letzte Atom, welches jedem von einem jeden Gegenstande zufällt, bei ihm den gleich großen Genuß schafft, wie das letzte Atom desselben Gegenstandes bei einem jeden andern. (S. 85)

Spezialisierung, Arbeitsteilung und Handel. Anschliessend wendet sich Gossen in einer passagenweise stark an Smith erinnernden Erörterung den produktivitätsteigernden Wirkungen der Arbeitsteilung zu. Er sieht zwei statisch-allokative und einen dynamischen Effekt. Der erste allokative Effekt stellt sich bei gleichbleibender Geschicklichkeit des Arbeiters als Folge seiner Spezialisierung auf jene Tätigkeit(en) ein, die er aus Veranlagung oder wegen der genossenen Ausbildung besonders gut beherrscht. Der zweite resultiert als Folge seiner unterstellten Freiheit, “sich auf dem ganzen Erdboden den Fleck zum Arbeiten auszusuchen, der die günstigsten Bedingungen liefert.” (S. 88) Der dritte Effekt ist Ausdruck der sich infolge der Spezialisierung einstellenden Lerneffekte. Arbeitsteilung und Handel schafften Gossen zufolge solange eine “*Werthsvermehrung, als indirect dadurch ... Arbeitsverminderung bewirkt wird.*” (S. 89) Die genannten Effekte sind *arbeitsparend*. Im “Maximum”, welches Gossen an die Erfüllung eines Satzes von Marginalbedingungen knüpft (S. 90), stelle sich jedes Mitglied der Gesellschaft ökonomisch besser. Aber Gossen geht noch einen Schritt weiter: “*jeder Einzelne erhält dann genau den Antheil von dieser Summe, auf welchen er billiger Weise Anspruch machen kann.*” (S. 90) Die Konkurrenzwirtschaft sei

nicht nur *effizient*, sondern auch *gerecht* (vgl. auch S. 100). Und sie liefere das Ergebnis in naturwüchsiger Weise: Es bedürfe nur der Verfolgung des Eigeninteresses, und sonst nichts.

Den Einwand, der Mensch müsse ein Rechengenie sein, um alle ihm offenstehenden Optionen und deren lebenslangen Folgewirkungen zu kalkulieren und gegeneinander abzuwägen, wischt Gossen als “oberflächlichste Betrachtung” (S. 91) beiseite. Die Emergenz des Geldes als Recheneinheit und allgemeines Tauschmittel und die Herausbildung von Geldpreisen erleichterten das Leben ungemein und lenkten die Produktion hin zum Optimum optimorum.³⁰ Der Mensch sei nicht dazu verdammt, den größten Teil seiner Zeit und Kraft mit “Berechnungen” zu vergeuden und dabei zu “verschmachten”: Die sich herausbildende Geldwirtschaft löse das Problem für ihn auf eine “leichte und unmerkliche Weise” (S. 91).

Preise und Einkommensverteilung. Lohn- und Gewinndifferentiale bewirkten Wanderungen von Arbeitskräften bzw. Kapital mit dem Ergebnis des tendenziellen Ausgleichs des Lohnes für gleiche Arbeit und der Kapitalverzinsung (S. 95 ff. und S. 117). Der Prozeß der Gravitation der Marktpreise zu ihren normalen Niveaus ist für Gossen ein weiterer Ausdruck der unermeßlichen Güte und Weisheit des Schöpfer. Denn hierüber verwirklichten sich die Forderungen der zeitgenössischen Gesellschaftskritiker wie von selbst:

Was daher Socialisten und Communisten als das höchste und letzte Ziel ihres Strebens betrachten [die Steigerung und gerechtere Verteilung des Wohlstands], wird hier durch das Zusammenwirken der Naturkräfte mit einer Vollkommenheit erreicht, wie wir eine solche Vollkommenheit immer, aber auch nur bei den Werken des Schöpfers wahrzunehmen Gelegenheit haben. Denn nicht ein einzelner Mensch oder eine Mehrheit von Menschen, deren beschränkte menschliche Erkenntniß in der Regel ein unrichtiges Urtheil zu Tage fördern würde, sitzt hier zu Gericht, um das Verdienst des Einzelnen abzuwägen, wie Socialisten und Communisten wollen; die ganze Menschheit fällt hier in in ihrer Gesammtheit ihr Urtheil. (S. 99)

Der Markt könne nicht irren, der einzelne Mensch oder Gruppen von Menschen schon.

Mitleid. An dieser Stelle flicht Gossen eine kurze Nebenbemerkung über die schädlichen Wirkungen des Mitleids mit Armen ein. Beim “Vertheilen der Belohnungen an die Producenten [muß] dem Mitleid jede Einwirkung versagt werden” (S. 101), denn es verhindere die Anpassung an die optimalen Verhältnisse oder verzögere sie zumindest. Wie gut, dass der Schöpfer es so eingerichtet habe, dass dem Menschen “die Folgen der Vertheilung der Belohnungen ... so weit [entrückt sind], daß sie sich seinen Wahrnehmungen entweder ganz entziehen, oder ... die Wirkungen seiner Handlungsweise im Verhältnis zum

³⁰ Gossen (und vor ihm andere) nehmen die Hayeksche Idee vom Markt als Entdeckungsverfahren vorweg.

Ganzen so unbedeutend erscheinen, daß ihn diese nicht zu einem anderen Verfahren bestimmen werden.” (S. 100)³¹

Wohin Gossens Auge auch schweift, überall sieht er die segensreichen Wirkungen des vom Schöpfer über die Erde geleerten “überreichen Füllhorns von Lebensgenuß”. Mehr noch: Der Schöpfer setzte “jedem einzelnen Genuß die Krone auf durch das Entstehen des Bewußtseins in jedem Menschen: *Was Du genießt, verdienst du zu genießen*” (S. 101 f.). Keine kognitiven Dissonanzen, kein schlechtes Gewissen mehr, wie sie Katholik und Protestant peinigen.

Renten. Der Rest des grundlegenden Teils der *Entwicklung* bietet angesichts dieser Heilsrhetorik einen ethischen Antiklimax. Es geht um die Entstehung von Renten. Diese seien die Folge der unterschiedlichen Güte und Lage von Böden und anderer natürlicher Ressourcen. Den Fall der Intensitätsrente, die Grundfigur des Konzepts des Grenzprodukts, und sich erschöpfende natürliche Ressourcen erörtert er nicht wirklich. Er bleibt damit hinter Ricardo zurück.

Gossen diskutiert an mehreren Stellen seines Werks die Rolle produzierter Produktionsmittel und von Maschinen im Prozeß der Erzeugung von Gütern. Gleichwohl scheint er die Produktion im Wesentlichen als das Zusammenwirken von Arbeit und natürlichen Ressourcen zu begreifen. Er kennt zwar wie Smith das Konzept einer konkurrenzwirtschaftlich uniformen Profitrate, aber hinsichtlich ihrer Bestimmungsgründe bleibt er mit seiner Erklärung hinter dem Schotten und erst recht hinter Ricardo zurück.

(c) Zum Rest des Buches

Im verbleibenden Teil der *Entwicklung* befaßt sich Gossen u. a. mit der Kritik überlieferter sozialphilosophischer Auffassungen sowie der Anwendung der gewonnenen Resultate auf wirtschafts- und gesellschaftspolitische Fragen.³² Sie zeigen einen Autor, der sich – von wenigen Ausnahmen abgesehen – gegen alle Eingriffe in das freie Spiel der Kräfte stemmt, Freihandel propagiert und Protektionismus verwirft, eine Bekämpfung von Arbeitslosigkeit ablehnt und auf die Selbstheilungskräfte des Marktes vertraut (S. 150-154 und 166 f.), die Gleichberechtigung der Geschlechter (S. 195 f.) und den Abbau von Privilegien (S. 196 f.) fordert, usw. “*Jedem Menschen*”, fordert er, sei “*die freieste Dispositionsbefugniß über sein*

³¹ Bei Smith (WN, I.viii.13) lesen wir: “The masters, being fewer in number, can combine much more easily.” Beide, Smith und Gossen, sprechen im Zusammenhang mit der Verteilungsfrage ein Problem kollektiver Entscheidungen an.

³² Einen nützlichen Überblick gibt Krelle (1987, S. 33-38).

Eigenthum zu gestatten.” (S. 128) Lediglich der sich in Übereinstimmung mit den Naturgesetzen herausbildenden “Sitte” habe sich der Mensch zu beugen (S. 126 f.). Gossen geht so weit, in großen Lettern und fett gedruckt zu fordern, dass der einzelne Mensch sich bezüglich seines Genußverhaltens am statistischen Durchschnitt (bei “Gleichförmigkeit der Vertheilung des Einkommens”, S. 142) orientieren solle: “[D]ie durch das Messen der Genüsse gewonnenen Resultate ... [geben] einen genügenden Anhaltspunkt für ein Sittengesetz” (S. 143). Eindringlich fordert er den Aufbau eines funktionstüchtigen Informationssystems über Wirtschaft und Gesellschaft (S. 128).

Die Gründe für staatliche Tätigkeit, die Gossen grundsätzlich anerkennt, sind im Wesentlichen dieselben, die uns bei Adam Smith begegnen. Aber im Einzelnen sind die Unterschiede beträchtlich. Polizei, Justiz und Landesverteidigung kommen im Gossenschen Entwurf eine geringere Rolle zu als bei Smith – kein Wunder, angesichts der zu erwartenden paradiesischen Zustände. Junge Menschen müßten im Sinne der neuen “Weltanschauung” erzogen werden, und dies verlange das gründliche Studium der Mathematik und Naturwissenschaften.³³ Fächer wie politische Geographie, Geschichte, alte Sprachen etc. seien zurück zu drängen oder ganz aus dem Lehrplan zu streichen (S. 191 ff.).

Nationalisierung von Grund und Boden. Gossen sieht auch Fälle von Marktversagen, wie man heute sagt, so z. B. auf Kreditmärkten (S. 175 ff.) oder angesichts von Kinderarbeit, die er gesetzlich eingeschränkt sehen will, aber er neigt sehr dazu, ihre Bedeutung herunterzuspielen. Nur ein gewaltiges “Hinderniß” stehe dem menschlichen Handeln gemäß den Naturgesetzen noch im Wege: “Es besteht darin, daß der Mensch sich nicht nach Gutdünken die günstigste Stelle auf der gesamten Erdoberfläche zum Betreiben seiner Production aussuchen kann.” (S. 250) Das Privateigentum an Grund und Boden und dessen ungleiche Verteilung wirkten wohlstandsmindernd. Dem “Uebelstande” sei jedoch einfach und wirksam abzuhelfen, indem der Staat Kredit aufnimmt, Grund und Boden erwirbt und diesen dann an die bestbietenden Pächter ausleiht. Mit den eingenommenen Renten könne er die Schuld tilgen. Die vorgeschlagene Nationalisierung hat besonders Walras interessiert, der bekanntlich ähnliche Vorstellungen hegte (vgl. Georgescu-Roegen, 1983, S. cxviii-cxxxv).

Bei Gossens Plan fragt man sich, worin der Vorteil einer Landübernahme durch den Staat bestehen soll. Würden nicht die privaten Bodeneigentümer in ähnlicher Weise Ausschau nach den potentesten Pächtern halten? Gossen verneint. Die Vorteile der von ihm vertretenen

³³ Vgl. in diesem Zusammenhang eine weitere bemerkenswerte Parallelität zu Quesnay (Rieter, 1983, S. 97).

Lösung beruhen auf drei Momenten, bezüglich derer sich der Staat von den Privaten unterscheide (S. 258 f.): 1. Er verbürge eine größere Sicherheit. 2. Wegen seiner Unsterblichkeit besitze er eine geringere Zeitpräferenz. 3. Ihm würden der Größe des aufzunehmenden Darlehens halber günstigere Konditionen gewährt. Die Nationalisierung des Bodens rechne sich (S. 260).

3. Wirkung

Warum bleibt Gossens Werk zunächst über zwei Jahrzehnte hinweg beinahe gänzlich unbeachtet?³⁴ Selbst Wilhelm Roscher, dem ansonsten nichts verborgen bleibt, übersieht Gossen in seiner 1874 erscheinenden *Geschichte der National-Oekonomik in Deutschland*.³⁵ Folgende Gründe dürften eine Rolle gespielt haben. Der Verlag hat keinen Anreiz, das Buch zu bewerben, dessen Titel ist wenig attraktiv, die vor Selbstlob strotzende Vorrede schreckt ab, der Text weist, von Trennstrichen abgesehen, keinerlei Untergliederung auf, nach wenigen Seiten wird der Leser in ermüdende Algebra und trockene numerische Beispiele verstrickt, die Notation ist verwirrend, usw. Fürwahr keine sich aufdrängende Lektüre! Vor allem die Mathematik dürfte den deutschen Leser abgeschreckt haben.³⁶

Eine gängige Erklärung des Mißerfolges des Buches lautet, Gossen sei seiner Zeit voraus gewesen (so z. B. Schumpeter, 1954, S. 463). Georgescu-Roegen (1983, S. lviii) verneint dies und behauptet statt dessen: “He [Gossen] only happened to write in the wrong country.” Er bezieht sich dabei auf Spiegel (1968, S. 210), der die *Entwicklung* als “fundamentally un-German” bezeichnet hatte. Das Buch ist gewiss ”undeutsch” in dem Sinn, dass es, anders als im damaligen gelehrten deutschen Schrifttum üblich, jeglichen wissenschaftlichen Apparat vermissen läßt. Aber waren die deutsche Sprache und die in deutschen Landen verbreiteten Ideen unüberwindbare Hindernisse für die Rezeption des Gossenschen Werkes? Zahlreiche der damaligen Wissenschaftler in Europa waren polyglott. Das Problem war nicht die Sprache. War es die Unfruchtbarkeit des deutschen Bodens, der die Gossensche Saat

³⁴ Ausnahmen bilden der Ungar Julius Kautz (1858-1860), der Gossen erwähnt, sowie Lange (1870), der ihm Lob zollt. Zur Rezeptions- und Wirkungsgeschichte der *Entwicklung* vgl. die informative Studie von Ikeda (2000).

³⁵ Noch im Jahr 1887 äussern sowohl Menger als auch Böhm-Bawerk in Briefen an Walras, dass sie von Gossen nur gehört, von diesem aber noch nichts gelesen hätten (vgl. Jaffé, 1965, Bd. 2, S. 176 und 181).

³⁶ Man erinnere sich des Umstands, dass J. von Helferich und G. von Mayr 1870 die zweite, posthum veröffentlichte Auflage von Friedrich Benedikt Wilhelm Hermanns *Staatswirtschaftlichen Untersuchungen* von allen mathematischen Teilen und damit einem Gutteil ihrer Originalität gesäubert haben, um die Eintrittsschranken für die von der Historischen Schule geprägte deutsche Leserschaft zu senken (vgl. Kurz, 1998).

verdorren ließ? Gewiss nicht. In der deutschen Nationalökonomie kommt es Anfang des 19. Jahrhunderts zur allmählichen Herausbildung einer “Nutzwertschule”, mit Karl Heinrich Rau als führendem Protagonisten (Chipman, 2005, S. 159). Man erinnere sich nur der Vorrede Carl Mengers zu seinen *Grundsätzen*, die dieser einen “schwachen Widerhall der wissenschaftlichen Anregungen” durch deutsche Gelehrte nennt (Menger, 1871, S. X).³⁷

Dreissig Jahre nach seinem Tod erlebt Gossen eine posthume Geburt. Im Jahr 1888 erwirbt der Nachfolger von Vieweg und Sohn, der Verleger R. L. Prager, Berlin, die von Kortum geerbten Exemplare des Gossenschen Bandes und bringt sie 1889 mit einem neuen Titelblatt sowie einem Vorwort als “Neue Ausgabe” heraus. Im Schrifttum setzt sich allmählich die Auffassung durch, Gossen habe Jevons, Menger und Walras antizipiert. Am vielleicht bedeutendsten für die internationale Verbreitung seiner Lehre ist jedoch Maffeo Pantaleoni mit seinen 1889 erscheinenden *Principii di economia pura*, die 1898 in Englisch heraus kommen (Pantaleoni, 1889, 1898). Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert ist Gossen ein gefeierter Autor. 1927 erscheint eine “dritte Auflage” der *Entwicklung*, bei der es sich indes lediglich um einen Neudruck der mittlerweile vergriffenen 1889er Ausgabe handelt, angereichert um eine von Friedrich August von Hayek verfaßte Einleitung zum Werk (Hayek, 1927). Gossens “Gesetze” finden Eingang in die mikroökonomische Lehrbuchliteratur, Mann und Werk werden in theoriegeschichtlichen Abhandlungen gewürdigt.³⁸

Aber von Beginn an wird Gossens Werk nur in Teilen rezipiert. Die religiöse Überhöhung seiner Lehre wird bereits von einem Walras und Jevons als störendes Beiwerk abgetan. Die von Gossen betonte Tatsache, dass der Konsum bzw. das Geniessen ein zeitbeanspruchender Prozeß ist, und daher die wirkliche Frage diejenige nach der optimalen Verwendung der Zeit auf alternative Tätigkeiten ist, gelangt nicht wirklich in den Kanon der mikroökonomischen Lehre. Erst in jüngerer Zeit ist es dank Georgescu-Roegen (1983) zu Versuchen gekommen, dieses Versäumnis wettzumachen. Vor ihm haben sich verschiedene Autoren, jedoch ohne

³⁷ Die Bedeutung deutscher Autoren für die Entwicklung der ökonomischen Theorie, insbesondere diejenige der Österreicher, hat Streissler in mehreren Beiträgen herausgearbeitet; vgl. insbesondere Streissler (1990). Vgl. auch Priddat (1997) sowie die durch Streissler angeregte umfassende Studie Chipmans (2005). Chipman zufolge war Gossens Analyse “fully in the tradition of German economics” (S. 159).

³⁸ Stellvertretend für viele andere seien genannt Schumpeter (1954), Bagiotti (1955), Stigler (1959), Schneider (1962), Kauder (1965), Baloglou (1995) und Blaug (1997). Vor allem Schneider hat mit Teil IV seiner *Einführung in die Wirtschaftstheorie* (Kap. IV, § 2) den Namen Gossens zumindest im Bewußtsein der deutschen Ökonomen fest verankert. Spezielle Studien zu Gossen stammen u. a. von Liefmann (1910, 1927), Beyerhaus (1926), Neubauer (1931), Blum (1934, o. J.), Riedle (1953), Bagiotti (1957) (von dem auch eine Übertragung der *Entwicklung* ins Italienische stammt) sowie Bousquet (1958, 1965). Eine Kritik an Gossen aus orthodox-marxistischer Sicht findet sich bei Behrens (1947) und Lehmann (1977, S. 104 ff.).

jeden Bezug auf Gossen, Teilaspekten des zeitbeanspruchenden Charakters ökonomischen Tuns zugewandt. Zu erwähnen sind Becker (1965), Linder (1970) und Winston (1982). Die bedeutendste, direkt an Gossen anknüpfende Arbeit zum Thema *Consumption Takes Time* stammt von Ian Steedman (2001). Er weist nach, dass sich ein zwei Beschränkungen (Zeit und Einkommen) unterliegendes Konsumverhalten qualitativ von demjenigen mit nur einer Beschränkung (Einkommen) unterscheidet – mit bedeutenden Implikationen für die Theorie des Konsums und des Arbeitsangebots sowie die Wohlfahrtstheorie. Zu erwähnen sind schließlich empirische Studien zum Thema, wie z. B. Juster und Stafford (1991).

Paradoxerweise wird Gossen in modernen, mehrere Auflagen durchlaufenden amerikanischen und englischen Lehrbüchern zur Mikroökonomik, wenn überhaupt, nur noch am Rande erwähnt. In den jüngsten Auflagen der Texte von Walter Nicholson (1972), Hal Varian (1978) und Andreu Mas-Colell et al. (1995) beispielsweise finden sich weder im Index noch im Text Hinweise auf unseren Autor. In deutschen Lehrbüchern ist die Lage insgesamt gesehen ein wenig erfreulicher, wenngleich der Beitrag Gossens typischerweise sehr verzerrt wiedergegeben wird. Der zeitraubende Charakter des Konsums und das Gossen bewegende Problem, wie der Mensch seine knappe Zeit auf alternative Tätigkeiten verwenden soll, werden beinahe durchgehend ignoriert. Was Erich Schneider (1962, S. 171) vor über vierzig Jahren schrieb, trifft auch heute noch zu: “Der Inhalt des Buches ist von der Fachwissenschaft noch keineswegs in seiner ganzen Fülle erschlossen worden.” Als Person Berühmtheit zu erlangen, so hat es den Anschein, bedeutet als Autor in Vergessenheit zu geraten.

Literatur

(a) Das Werk Gossens

Gossen, Hermann Heinrich (1854). *Entwicklung der Gesetze des menschlichen Verkehrs, und der daraus fließenden Regeln für menschliches Handeln*, Braunschweig: Friedrich Vieweg und Sohn.

Gossen, Hermann Heinrich (1927). *Entwicklung der Gesetze des menschlichen Verkehrs, und der daraus fließenden Regeln für menschliches Handeln*, mit einer Einleitung von F. A. v. Hayek, Berlin: R. L. Prager.

Gossen, Hermann Heinrich (1967). *Entwicklung der Gesetze des menschlichen Verkehrs, und der daraus fließenden Regeln für menschliches Handeln*, faksimilierter Reprint, Amsterdam: Liberace.

Gossen, Hermann Heinrich (1987). *Entwicklung der Gesetze des menschlichen Verkehrs, und der daraus fließenden Regeln für menschliches Handeln*, faksimilierter Reprint, mit *Vademecum zu einem verkannten Klassiker der ökonomischen Wissenschaft*, Düsseldorf: Wirtschaft und Finanzen.

Gossen, Hermann Heinrich (1983). *The Laws of Human Relations and the Rules of Human Action Derived Therefrom*, übersetzt von Rudolph C. Blitz und eingeleitet von Nicholas Georgescu-Roegen, Cambridge, Massachusetts, und London: MIT Press.

(b) Sekundärliteratur

- Bagiotti, T. (1957). Reminiszenzen anlässlich des hundertsten Jahrestages des Erscheinens des Buches von Gossen, *Zeitschrift für Nationalökonomie*, Bd. 17, S. 39-54.
- Baloglou, C. (1995). *Die Vertreter der mathematischen Nationalökonomie in Deutschland zwischen 1838 und 1871*, Marburg: Metropolis Verlag.
- Becker, G. (1965). A Theory of the Allocation of Time, *Economic Journal*, Bd. 75, S. 493-517.
- Behrens, F. (1949). *Hermann Heinrich Gossen oder die Geburt der "Wissenschaftlichen Apologetik" des Kapitalismus*, Leipzig: Bibliographisches Institut.
- Beyerhaus, G. (1926). Hermann Heinrich Gossen und seine Zeit, *Zeitschrift für Volkswirtschaft und Sozialpolitik*, N.S., Bd. 5, S. 522-539.
- Blaug, M. (1997). *Economic Theory in Retrospect*, 5. Aufl., Cambridge: Cambridge University Press.
- Blum, K. R. (o. J.). *Hermann Heinrich Gossen: Eine Untersuchung über die Entstehung seiner Lehre*, Manuskript. (Es handelt sich um eine an der Universität Gießen 1933 eingereichte, aber abgelehnte Dissertationsschrift.)
- Blum, K. R. (1934). *Die subjektivistisch-psychologischen Wertlehren von ihren Anfängen bis auf Gossen*, Giessen: Privatdruck.
- Bousquet, G. H. (1958). Un centenaire: L'oeuvre de H. H. Gossen (1810-1858) et sa véritable structure, *Revue d'économie politique*, Bd. 68, S. 499-523.
- Bousquet, G. H. (1965). Gossen, Hermann Heinrich, *Handwörterbuch der Sozialwissenschaften*, Bd. 4, S. 618-620.
- Chipman, J. S. (2005). Contributions of the Older German Schools to the Development of Utility Theory, in Ch. Scheer, Hrsg., *Die Ältere Historische Schule: Wirtschaftstheoretische Beiträge und wirtschaftspolitische Vorstellungen. Studien zur Entwicklung der ökonomischen Theorie XX*, Berlin: Duncker & Humblot, S. 157-259.
- Edgeworth, F. Y. (1896). Gossen, Hermann Heinrich (1810-1858), *Palgrave's Dictionary of Political Economy*, Bd. 2, London: Macmillan, S. 231-233.
- Georgescu-Roegen, N. (1983). Hermann Heinrich Gossen: His Life and Work in Historical Perspective, in Gossen (1983), S. xi-cxlv.
- Georgescu-Roegen, N. (1985). Time and Value in Economics and in Gossen's System, *Rivista internazionale di scienze economiche e commerciali*, Bd. 32, S. 1120-1140.
- Hayek, F. A. v. (1927). Einleitung, in Gossen (1927).
- Hermann, F. B. W. (1832). *Staatswirthschaftliche Untersuchungen*, München: Anton Weber.
- Howey, R. S. (1960). *The Rise of the Marginal Utility School*, Lawrence, Kansas: University of Kansas Press.
- Ikeda, Y. (2000). Hermann Heinrich Gossen: A Wirkungsgeschichte of an Ignored Mathematical Economist, *Journal of Economic Studies*, Bd. 27, S. 394-415.
- Jaffé, W., Hrsg. (1965). *Correspondence of Léon Walras and Related Papers*, drei Bände, Amsterdam: North Holland.
- Jevons, W. S. (1879). *The Theory of Political Economy*, 2. Aufl. (1. Aufl. 1871), London: Macmillan.
- Johansen, L. (1963). Labour Theory of Value and Marginal Utilities, *Economics of Planning*, Bd. 3, S. 89-103.
- Juster, F. T., und Stafford, F. P. (1991). The Allocation of Time: Empirical Findings, Behavioral Models, and Problems of Measurement, *Journal of Economic Literature*, Bd. 29, S. 471-522.
- Kauder, E. (1965). *A History of Marginal Utility Theory*, Princeton: Princeton University Press.
- Kautz, J. (1858-1860). *Theorie und Geschichte der National-Oekonomik. Propyläen zum volks- und staatswirthschaftlichen Studium*, zwei Bände: *Die National-Oekonomik als Wissenschaft* (1858) sowie *Die geschichtliche Entwicklung der National-Oekonomik und ihrer Literatur* (1860), Wien: Carl Gerold's Sohn.
- Kraus, O. (1901). *Zur Theorie des Wertes: Eine Bentham-Studie*, Halle: Max Niemeyer.
- Kraus, O. (1910). Gossen. *Allgemeine Deutsche Biographie*, Leipzig: Duncker und Humblot, Bd. 55, S. 483-488.

- Krelle, W. (1987). Über Gossens "Gesetze des menschlichen Verkehrs", in W. Krelle und H.C. Recktenwald, Hrsg., *Gossen und seine "Gesetze" in unserer Zeit. Vademecum zu einem frühen Klassiker*, Düsseldorf: Verlag Wirtschaft und Finanzen GmbH, S. 13-42.
- Kurz, H. D. (1990). *Capital, Distribution and Effective Demand*, Cambridge: Polity Press.
- Kurz, H. D. (1991). Adam Smith, die Regel der freien Güter und die "vent-for-surplus"-Begründung des Außenhandels, in H. D. Kurz (Hrsg.), *Adam Smith (1723-1790). Ein Werk und seine Wirkungsgeschichte*, 2. Aufl., Marburg: Metropolis, S. 235-258.
- Kurz, H. D. (1998). Friedrich Benedikt Wilhelm Hermann on capital and profits, *European Journal of the History of Economic Thought*, Bd. 5, S. 85-119.
- Kurz, H. D. (2006). The Agents of Production Are the Commodities Themselves. On the Classical Theory of Production, Distribution and Value, *Structural Change and Economic Dynamics*, Bd. 17, S. 1-26.
- Kurz, H. D., und Salvadori, N. (1995). *Theory of Production. A Long-period Analysis*, revidierte Paperbackausgabe 1997, Cambridge: Cambridge University Press.
- Lange, F. A. (1870). *Die Arbeiterfrage*, 2. Aufl., Winterthur: Bleuler-Hausheer.
- Lehmann, H. (1977). *Grenznutzentheorie. Kritik der theoriegeschichtlichen Grundlagen der heutigen bürgerlichen politischen Ökonomie*, Berlin: Verlag das europäische Buch.
- Lexis, W. (1895). Grenznutzen, *Hantwörterbuch der Staatswissenschaften*, Bd. 1, Jena: G. Fischer, S. 422-432.
- Liefmann, R. (1910). Hermann Heinrich Gossen und seine Lehre, *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik*, Bd. 40, S. 483-498.
- Liefmann, R. (1927). Neuere Literatur über H. H. Gossen, *Zeitschrift für die gesamten Staatswissenschaften*, Bd. 83, S. 500-517.
- Linder, S. B. (1970). *The Harried Leisure Class*, New York und London: Columbia University Press.
- Mas-Colell, A., Whinston, M. D., und Green, J. R. (1995). *Microeconomic Theory*, 1. Aufl., New York und Oxford: Oxford University Press.
- Menger, C. (1871). *Grundsätze der Volkswirtschaftslehre*, Wien: Braumüller.
- Niehans, J. (1987). Gossen, Hermann Heinrich (1810-1858), *The New Palgrave*, Bd. 2, S. 550-554.
- Neubauer, J. (1931). Die Gossenschen Gesetze, *Zeitschrift für Nationalökonomie*, Bd. 2, S. YYY.
- Nicholson, W. (1972). *Microeconomic Theory. Basic Principles and Extensions*, 1. Aufl., Orlando: The Dryden Press.
- Pantaleoni, M. (1889). *Principii di economia pura*, Florenz: G. Barbera.
- Pantaleoni, M. (1898). *Pure Economics*, London: Macmillan.
- Priddat, B. (1997). Wert, Meinung, Bedeutung. Die Tradition der subjektiven Wertlehre in der deutschen Nationalökonomie vor Menger, Marburg: Metropolis-Verlag.
- Rau, K. H. (1826). *Grundsätze der Volkswirtschaftslehre*, 4. Aufl. 1841, 5. Aufl. 1847, Heidelberg: C. F. Winter.
- Riedle, H. (1953). *Hermann Heinrich Gossen, 1810-1858*, Winterthur: Keller.
- Rieter, H. (1983). Zur Rezeption der physiokratischen Kreislaufanalogie in der Wirtschaftswissenschaft. In Harald Scherf (Hrsg.), *Studien zur Entwicklung der ökonomischen Theorie*, Bd. III, S. 55-99.
- Roscher, W. (1874). *Geschichte der National-Oekonomie in Deutschland*, München: Oldenbourg.
- Schneider, E. (1962). *Einführung in die Wirtschaftstheorie*, IV. Teil: *Ausgewählte Kapitel der Geschichte der Wirtschaftstheorie*, Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).
- Schumpeter, J. A. (1954). *History of Economic Analysis*, New York: Oxford University Press.
- Sen, A., und Williams, B., Hrsg. (1982). *Utilitarianism and Beyond*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Smith, A. (1976). *The Theory of Moral Sentiments* (1. Aufl. 1759), in *The Glasgow Edition of the Works and Correspondence of Adam Smit*, hrsg. von D. D. Raphael und A. L. Macfie, Oxford: Oxford University Press.

- Smith, A. (1976). *An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations* (1. Aufl. 1776), in *The Glasgow Edition of the Works and Correspondence of Adam Smith*, zwei Bände, hrsg. Von R. H. Campbell, A. S. Skinner und W. B. Todd, Oxford: Oxford University Press.
- Sombart, W. (1910). *Die drei Nationalökonomien*, Leipzig: Duncker und Humblot.
- Spiegel, H. W. (1952). *The Development of Economic Thought*, New York: Wiley.
- Steedman, I. (2001). *Consumption Takes Time. Implications for Economic Theory*, in der Reihe *The Graz Schumpeter Lectures*, London: Routledge.
- Steiner, Ph. (2007). The Economic Theology of Hermann Heinrich Gossen. The Creator, Human Conduct and the Maximisation of Utility, erscheint in *The European Journal of the History of Economic Thought*.
- Stigler, G. J. (1959). The Development of Utility Theory, in zwei Teilen, *Journal of Political Economy*, Bd. 58, S. 307-327 und 373-396. Wieder abgedruckt in G. J. Stigler (1965), *Essays in the History of Economics*, Chicago: Chicago University Press.
- Streissler, Erich W. (1990). The Influence of German Economics on the Works of Menger and Marshall, *History of Political Economy*, 22 (Supplement), S. 31-68.
- Varian, H. R. (1978). *Microeconomic Analysis*, 1. Aufl., New York und London: W. W. Norton.
- Walras, L. (1885). Un économiste inconnu: Hermann-Henri Gossen, *Journal des économistes*, 4. Folge, Bd. 30, S. 60-90. Eine verkürzte englische Fassung findet sich in Spiegel (1952).
- Wieser, F. v. (1884). *Über den Ursprung und die Hauptgesetze des wirtschaftlichen Werthes*, Wien: Alfred Hölder.
- Winston, G. C. (1982). *The Timing of Economic Activities*, Cambridge: Cambridge University Press.